

Am Schluss der Arbeit finden wir eine kurze Zusammenfassung in deutscher Sprache sowie ein 19seitiges Sach- und Wörterverzeichnis. Die gelungene drucktechnische Ausgestaltung (Akademieverlag Budapest) ist besonders hervorzuheben.

INGRID SCHELLBACH

Műveltség és hagyomány. (Kultur und Tradition.) *Studia Ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae*. Redigiert von Béla Gunda. V, VI. Tankönyvkiadó. Budapest 1963 + 1964. 226 + 196 S.

Vom Jahrbuch des Ethnologischen Instituts der Lajos Kossuth Universität in Debrecen liegen nunmehr Band V und VI vor: in Themenwahl, wissenschaftlichem Niveau und auch drucktechnischer Ausstattung lässt sich deutlich ein begrüssenswerter Fortschritt gegenüber den ersten Bänden bemerken.

Der einleitende Beitrag in Band V von BÉLA GUNDA stammt von einem ethnographischen Symposium, das von der sprach- und literaturwissenschaftlichen Sektion der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstaltet worden war. Er befasst sich mit der Integration der Kultur und der Ausgestaltung der ethnischen Gruppen. Eine besondere Rolle bei der Prüfung der ethnischen Gruppen in Ungarn kommt nach dem Verfasser den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren zu. Die Diskussionsbeiträge sind ebenfalls abgedruckt.

M. G. LEVIN äussert sich in seinem Artikel noch einmal über das Ainuprobem, besonders hinsichtlich der Urheimat der Ainu, die L. J. Sternberg im westlichen Austronesien sieht. Verfasser meint jedoch, auch Indochina könne dafür in Betracht kommen. Ferner seien neuere amerikanische Forschungen über die »amurische« Komponente im Körperbau nordamerikanischer Indianer von Bedeutung, deren Wichtigkeit noch nicht abzuschätzen sei. — »Östliche Parallelen zur Höllenfahrt von Lóriné Tar« findet LAJOS VARGYAS in türkisch-mongolischen Überlieferungen. Er weist Übereinstimmungen zwischen den ungarischen Märgen und sibirischen epischen Liedern nach und klärt, weshalb die christlich-europäischen Höllenfahrtmotive auf ungarischem Boden eine derartige Verbreitung finden konnten: das geistige Erbe der Ungarn aus ihrer Urheimat bzw. aus der Zeit mit den Türken weise viel Verwandtes damit auf. — V. J. PROPP befasst sich mit den bisherigen Untersuchungsmethoden der russischen Agrarbräuche; von der Erforschung des betreffenden russischen und sowjetischen Materials verlangt er, es sollten die Bräuche und Riten an den einzelnen Festtagen un-

tereinander verglichen, die konstruktiven Elemente bestimmt werden. Dadurch liesse sich feststellen, in welcher Beziehung die Agrarriten zur Landwirtschaft, zu den Toten sowie zum Fruchtbarkeitszauber stehen.

Die ungarische mittelalterliche Keramik ist bisher, vor allem mangels der archäologischen Erforschung des Mittelalters in Ungarn, nicht genügend bekannt. IMRE HOLL schreibt über entsprechende Probleme mit dem Hinweis darauf, dass die einzelnen Zeitabschnitte, die Einflüsse z. B. türkischer und südslawischer Töpfermeister, der Unterschied und die Grenzen von Stadt- und Landtöpferei sowie die Märkte der Töpferzentren der planmässigen Untersuchung harren. — WOLFGANG JACOBERT berichtet vom Standpunkt der DDR über die Erforschung der bäuerlichen Arbeit, wobei er in diesem 13 Seiten umfassenden »Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde« meint, bis 1945 habe die Erforschung der bäuerlichen Arbeit und Wirtschaft in Deutschland kaum eine Rolle gespielt, sei sogar bewusst vernachlässigt worden. Wissenschaftlich sachlicher Stil weicht hier mitunter tendenziös zugespitzten Perspektiven; Berechtigung und Notwendigkeit der volkskundlichen Erforschung von Arbeitsgeräten und Fragen der bäuerlichen Wirtschaft und Gesellschaft können wohl auch anders erwiesen werden als durch ein Zitat aus dem Kapital von Karl Marx.

Mit einem bisher kaum beachteten Gebiet der historischen Volkstradition in Ungarn beschäftigt sich IMRE FERENCZI in seinem interessanten Beitrag »Die Hussiten und die Volksüberlieferung«. Nach der Darstellung der historischen Grundlagen dieser Traditionen schildert der Verfasser die hussitischen Sagen und Memoraten, wovon letztere Form überwiegt, da sie eine bewusste historische Stellungnahme ermöglicht — das rationale Element gewinnt gegenüber dem sagendichterischen Element an Raum. — JÓZSEF SZABADFALVI berichtet über die Eichelmast der Schafe in der nordöstlichen Gebirgslandschaft Ungarns und über die Ursachen, die zur Verdrängung oder völligen Einstellung dieser Wirtschaftsform führten. Er nimmt an, es handle sich bei der Eichelmast um eine alte, wahrscheinlich mediterrane Tradition der Tierhaltung in Ungarn und Mitteleuropa.

Mit terminologischen Fragen der Brauchforschung setzt sich ZOLTÁN UJVÁRY auseinander. Verfasser will klären, wieso übereinstimmende Bräuche und Riten innerhalb der Volksüberlieferungen unabhängig voneinander bei verschiedenen Gelegenheiten in gleicher Weise wiederkehren. Dabei kommt er zur Anwendung von Begriffen, die für die ungarische Brauchforschung neu sind: Brauchelement (jeweils ein Teil der eine grössere Einheit bildenden Bräuche), Funktionselement (erhalten durch

die Nebeneinanderstellung und den Vergleich identischer Erscheinungen bei verschiedenen Gelegenheiten), Funktionsübertragung (identische oder ähnliche Elemente kommen in identischen Funktionen auf verschiedenen Gebieten der Volksüberlieferung vor). Der Verfasser geht hierbei aus von dem Begriff des Brauchelementes, der in der deutschen Fachliteratur (Geiger, Weiss, Bachmann) begegnet, den Ujváry jedoch im Hinblick auf seine funktionalen Wirkungen und Verbindungen erweitert. — VASIL DENČEV aus Kolarovgrad (Bulgarien) berichtet über seine Ergebnisse bei der Erforschung des Volksglaubens der Tataren in der Umgebung von Kolarovgrad (früher Šumen). Verf. führt vielseitige primitive Traditionen an, die meist östlichen Charakter zeigen; nach der grundlegenden Änderung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems 1944 seien diese Glaubensvorstellungen und Bräuche jedoch immer mehr geschwunden. — Belege aus Ungarn für eine primitive Fischfangmethode, die Schlagfischerei durch das Eis, bringt MIKLÓS SZILÁGYI. Verf. weist darauf hin, dass Berichte über diese Art des Fischfangs in Ungarn zum ersten Mal aus dem 18. Jh. von der Gegend des Balaton vorliegen. Anhand von Belegmaterial aus West- und Mitteleuropa kommt er zu dem Ergebnis, dass es sich hier nicht, wie zuletzt von A. Lutz behauptet, um eine nordeuropäische Eigenart handle. — VILMOS DIÓSZEGI beschäftigt sich mit der Frage, ob die obugrische Schamanentrommel ein altes Kulturgut sei (Karjalainen hatte seinerzeit an eine Übernahme von den Samojuden gedacht) und eventuell mit den entsprechenden ungarischen Requisiten in Verbindung gebracht werden könne. Er kommt anhand überzeugenden Wort- und Sachmaterials zu einer positiven Beantwortung der Frage.

Über die Umwandlungen der volkstümlichen Ernährung auf Grund ungarischen Belegmaterials schreibt ESZTER KISBÁN. Am längsten erhalten sich überlieferte Speisen im Zusammenhang mit Festen und Feiern, an denen nur die Familienmitglieder teilnehmen und wo die Speisen mit Glaubensvorstellungen und kultischen Handlungen verbunden sind.

Band VI beginnt mit einem Beitrag von KUSTAA VILKUNA über die heutige Situation der finnisch-ugrischen Ethnologie. Unter dieser Überschrift wird erneut darauf hingewiesen, dass von einem gemeinsamen Ursprung der Kultur der einzelnen finnisch-ugrischen Völker auf Grund ethnologischer Tatsachen nichts ausgesagt werden kann. Verf. sieht es als Aufgabe der ethnologischen Forschung an, jedes kulturelle Element, jeden Kulturkomplex in Erscheinungsform und Funktion im eigenen Milieu zu untersuchen, wonach dann ein Vergleich mit gleichen und

ähnlichen Elementen bei den verschiedenen fin. Völkern möglich sei. —

Interessante Angaben und aufschlussreiche Deutungen gewisser ungarischer Redewendungen bringt der Aufsatz von JÓZSEF SZABADFALVI »Das Ende des Wirtschaftsjahres und die Hirtenfeste im Herbst«. Verf. weist nach, dass auch diese herbstlichen Hirtenbräuche Ungarn auf der Grenze zwischen osteuropäischem und westeuropäischem Kulturgebiet zeigen. Traditionell auf die Weide getrieben wurde das Vieh in Ungarn am Georgstag (24. 4.). Der Eintrieb fand an Michaeli (29. 9.), Wendelin (20. 10.), Demetrii (26. 10.) und Martini (11. 11.) statt. Besonders vielfältig ist das Brauchtum zu Demetrii: Demetrius wird verehrt als Heiliger der orthodoxen Kirche, als Beschützer von Soldaten und Hirten. Beweise für das Vorhandensein des Demetriuskultes in Ungarn liegen schon aus dem 11. Jh. vor. Die Übernahme geschah durch Vermittlung der Ostkirche von Byzanz. Im Zusammenhang mit diesem Tag entwickelten sich auch in Ungarn im Laufe der Zeit eigene Bräuche, die sich teilweise bis in unsere Tage erhalten haben. Der zweite bedeutende Herbsttag für Bauern und Hirten lag auf dem 20. 10.: dies war der Tag des Wendelin, des Viehpatrons, der die Tiere vor Seuchen und Krankheiten bewahrte. Erst seit dem 18. Jh. liegen Belege für diesen Kult vor, der besonders in Westungarn, zumal in Transdanubien, zu Hause war. Dort wurden am gleichen Tag auch Kirchweihen mit traditionellem Programm (Hirtentreffen aus der Umgebung und Festschmaus) veranstaltet.

Z. P. SOKOLOVA vom Ethnographischen Institut der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften berichtet in ihrem mit anschaulichem Fotomaterial ausgestatteten Aufsatz über die Feuerstätten in den Wohnhäusern der Obugrier. Es handelt sich hier um einen Teil der Dissertation der Verfasserin. Wir erhalten einen historischen Überblick von der Errichtung offener Feuerstätten über Feuerstellen in der Mitte oder in der Ecke des Wohnraumes, unmittelbar auf dem Fussboden, zum kaminförmigen Tschuwal (ein türkisch-tatarisches Lehnwort im Obugrischen). Im 18. Jh. kommen dann kleine Öfen und primitive Sparherde auf. Sog. Aussenöfen, Feuerstellen im Freien zum Backen, Dörren u.ä. sind beliebt. Verfasserin berichtet ferner über einige Glaubensvorstellungen der Ostjaken und Wogulen in Verbindung mit dem heiligen Feuer. — Der folgende Beitrag von FERENC TÓKEI befasst sich mit den Spuren und Anfängen von Volksballaden in der alten chinesischen Dichtung. — Der Artikel von ROBERT J. SMITH (Cornell University, Ithaca) unterrichtet über die Erforschung der Akkul-

turation durch amerikanische Anthropologen, deren Anfänge und aktuelle Entwicklung. — Fragen der Herausbildung der fiu. Fischfallen erörtert BÉLA GUNDA. Er überprüft Einzelheiten der Forschungsergebnisse in der einschlägigen Literatur (U. T. Sirelius, J. Jankó) und meint, die trompetenförmigen Fischreusen der Ungarn könnten zwar auf die Zeit der fiu. Gemeinschaft zurückgehen, jedoch ebensogut aus der zentraleuropäischen Karpatengegend stammen. Letztere Alternative würde unterstützt durch das Vorkommen trompetenförmiger Fischfallen in ausgedehnten Gegenden Europas sowie im Karpatenraum durch die Verwendung all jener primitiven Fischfanggeräte (Reisigbündel, Sperrwehre, haubenförmige Reusen), aus denen sich die trompetenförmigen Fischfallen entwickelten.

ZOLTÁN UJVÁRY schreibt zum Problem der zoomorphen Dämonen in den ungarischen Agrarriten. Korndämonen waren in Ungarn der Bär, der Wolf, der Hase, die Wachtel, der Hahn. Noch heute werden zahlreiche Redewendungen im Zusammenhang mit Ernte und Drusch in Ungarn verwendet, die der Verfasser geschickt herzuleiten vermag von entsprechenden Glaubensvorstellungen über z. B. den Bär als Sinnbild der Fruchtbarkeit, des Gedeihens und Wachstums des Kornes. Aufschlussreich ist ferner, dass man den Bär heute im Volksbrauchtum bei den Fastnachts- und Hochzeitsspielen findet, wohin er aus der Erntefolklore gelangt ist. Mit den Korndämonentheorien, in Verbindung besonders mit denen von W. Mannhardt, verspricht Verf. sich in einer gesonderten Studie zu befassen, die man mit Interesse erwartet. — KÁROLY KÓS (Ethnographisches Museum von Siebenbürgen, Kolozsvár) widmet seinen Aufsatz einem althergebrachten Kleidungsstück in Kalotaszeg, einem ethnisch charakteristischen Gebiet des Ungartums im heutigen Rumänien. Zur dortigen Frauentracht gehört der rockartige *muszuj* oder *bagazia*: ein vorn offenstehender, nicht zugenähter Wickelrock, dessen zwei untere Enden hochgesteckt werden um die Taille, so dass man das Hemd der Frau oder des Mädchens vorn sehen kann. Vor dem Hemd wird ein Schurz getragen, gestickt und verziert mit Seidenbändern. Verf. zeigt anhand von Karten- und Fotomaterial, dass dieses Kleidungsstück durchaus nicht auf die Ungarn von Kalotaszeg beschränkt ist. Es handelt sich vielmehr um eine Variante des Wickelrocks, der von den Karpaten bis zu den Mordwinen und Tschuwassen verbreitet war, sich aber heute nur noch in Restgebieten erhalten hat.

Im Jahrbuch beibehalten sind die mitunter recht ausführlichen Literaturverzeichnisse am Schluss eines jeden Artikels sowie das kurze Referat in einer der Weltsprachen, das kurz über

Problemstellung, Methode und Resultate des Beitrags unterrichtet. Neu ist ab Band V die Bücherschau, wo internationale und ungarische Fachliteratur von Sachverständigen in ungarischer Sprache vorgestellt wird.

INGRID SCHELLBACH